

Die seitlichen Westportale des Berner Münsters

Autor(en): **Nicolas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **17 (1921)**

Heft 1-2: **Festschrift zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeitig die nach den Massverhältnissen erforderliche Minderhöhe. Die Umgestaltung hätte so zu erfolgen, dass durch den neuen Kranz die Höhenwirkung des Achtecks nicht beeinträchtigt, sondern durch Senkrechte eher gesteigert wird, während das Viereck als Abschluss mehr eine leicht drückende Linienführung erträgt. Der auf der Höhe des alten Achtecks umgeführte Gurt muss an die proportional angemessene Stelle, etwa auf die Höhe der Decke der Turmwächterwohnung, herabgesetzt werden. Der unten verbleibende Teil wird zum Sockelgeschoss umgebildet, während die Achteckfenster von diesem Sockel an aufwärts verbunden und das Mauerstück auf Gewölbehöhe durch innere Blenden ersetzt würden. Statisch bedeuten die Veränderungen keine Eingriffe in die Turmkonstruktion und sind ohne jede Gefahr auszuführen. Die Kosten dieser Arbeiten stehen weit unter dem Gewinn, welchen der Turm damit in seinem künstlerischen Werte erhalten würde.

Erst wenn über der mächtigen, baumbestandenen Masse der Plattform, eingerahmt von grossen stattlichen Hauswänden, der Münsterturm in schönem Rhythmus und Gleichgewicht, wie es uns die alten Meister lehren, das Münster in ungestörtem Aufwärtstreben überragt, dürfen wir sagen, die 1421 begonnene Tat ist vollendet.

Karl InderMühle.

Die seitlichen Westportale des Berner Münsters.



Die Geschichte der Errichtung des Westbaus unseres Münsters ist bis jetzt weit davon entfernt, einwandfrei abgeklärt zu sein. In meinem soeben erschienenen Buch über die Skulpturen und Malereien der Hauptvorhalle¹ habe ich angedeutet, dass ich an Hand eines eingehenden Studiums der Bauformen die allgemein ausgesprochene Meinung nicht teilen kann, nach welcher die

¹ Die Hauptvorhalle des Berner Münsters und ihr bildnerischer Schmuck, Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft auf das Jahr 1921. Bern, K. J. Wyss Erben.

ganze Anlage von dem ersten Münsterwerkmeister, Matthäus Ensinger, herrühren solle. Der Vergleich mit den beiden anderen Ensingerschen Bauten, Ulm und Esslingen, zeigt zwischen den Westteilen dieser Kirchen und denjenigen des Berner Münsters so grosse Unterschiede, dass man notwendigerweise annehmen muss, ein fremder Wille habe sich hier gegen die Ausführung des ursprünglichen Planes aufgelehnt. In Ulm und Esslingen sind die seitlichen Westkapellen nicht höher und nicht breiter als die Seitenschiffe der Kirche, auch weisen sie keine Vorhalle auf. Es ist daher anzunehmen, dass Ensinger links und rechts vom Mittelturm eine Kapelle geplant hatte, die etwas kleiner als die jetzt bestehenden ausfallen sollte, und dass er für diese Kapellen keine Tür nach dem Münsterplatz und folglich keine Vorhalle vorgesehen hatte. Erst später, um die ganze Anlage den gewaltigen Dimensionen des angefangenen Turmes besser anzupassen, sei man auf den Gedanken gekommen, die seitlichen Kapellen breiter und höher zu gestalten. Es ist möglich, dass dieser veränderte Plan von Stephan Hurder entworfen wurde, der, wie es die Achtung bezeugt, mit der seine Fachgenossen ihm begegneten, ein sehr angesehener und folglich tüchtiger Meister gewesen sein soll. Ob die Fundamente des Turmes schon von Ensinger gelegt worden sind, oder ob wir Hurder dafür verantwortlich machen müssen, tut hier nichts zur Sache.

Jedenfalls kann sich beim Anblick der Westfassade des Münsters der unbefangene Beschauer des Eindrucks nicht erwehren, dass er eine durchaus unorganische Anlage vor sich hat. Namentlich wirken die äusseren Strebepfeiler durchaus unbefriedigend; man versteht ihren Zweck nicht, da sie gar nichts stützen; man empfindet sie als Notbehelf: es ist, als ob sie durch ihre Anwesenheit die Tiefe der seitlichen Vorhallen rechtfertigen sollten. Dies ist ein ungotischer Zug. Denn in der gotischen Architektur ist alles Mittel zum Zweck. Säulen, die nichts tragen, werden ebenso sehr verpönt, wie Blendfassaden oder sonstige Gaukeleien, an denen die späteren Stile allzu reich sind. Matthäus Ensinger war noch von dem Geist der reinen Gotik beseelt, deshalb

widerstrebt es mir, ihm den Bau oder auch nur den Entwurf dieser seitlichen Vorhallen zuzuschreiben.

Die Hauptvorhalle ist, wie es übrigens von dem Chronisten Anshelm bestätigt wird, unbestreitig das Werk des Erhard Küng. War sie schon von Meister Matthäus in ihrer jetzigen Tiefe geplant worden? Dies glaube ich verneinen zu dürfen, und zwar aus folgenden Gründen.

Wie man weiss, haben die fremden Baumeister, die am 14. September 1495 auf Einladung des Rates den Turm besichtigten, vor ihrer Abreise von Bern ihre Gutachten abgegeben. Der Meister von Konstanz, der den Turm nicht gut fundamentiert fand, erteilte u. a. den Rat, man sollte den Bau nach vorne (gegen die Probstei) kräftiger stützen. Küng hat sicher daraufhin die vorderen Widerlager, deren Länge bis dahin nur bis zur dritten Fiale (von oben gerechnet) reichte, um ein gut Stück nach dem Platze zu verlängert, und diesen neuen vorderen Teil mit der vierten Fiale gekrönt. Diese vordersten Fialen sind in der Tat mit Säulchen geschmückt, deren Basen dieselbe Spiralform aufweisen, wie die Basen der Säulen der Schultheissenpforte. Die Verlängerung der Widerlager erlaubte den Bau der Vorhalle in ihrer jetzigen Ausdehnung. Dadurch entstanden aber auch, links und rechts von den verlängerten Widerlagern und vor den westlichen Mauern der grossen Kapellen, sehr unschöne Ecken, wo sich allerlei Unrat sammeln konnte. Ich bin der Meinung, dass in jener Zeit die grossen Kapellen keine Türe nach dem Platze besaßen und dass sie nur von den Seitenschiffen aus zu betreten waren (vielleicht auch vom ersten [Turm-] Joch des Mittelschiffes). Eine Kapelle war ein geschlossener Raum, nicht ein Durchgang. Die westliche Wand der Kapellen war sogar vielleicht die Altarwand, wie es in vielen Kirchen, die nur *einen* Mittelthurm an ihrer Westfassade aufzuweisen haben, in der Tat der Fall ist.

Nach dem Bau der Vorhalle, die also viel tiefer ausgefallen war, wie es der erste Architekt gewollt hatte, befriedigte die ganze Fassade nicht mehr. Erst dann entschloss man sich, um die toten Ecken auszufüllen, die nackten Wände durch zwei seitliche Portale durchzubrechen und vor den neuen

Portalen Vorhallen zu errichten. Der Bau dieser Portale und dieser Vorhallen wäre also von der Verlängerung und Verstärkung der vorderen Turmwiderlager bedingt worden. Die äusseren Strebepfeiler sind nur deswegen entstanden, weil man, wie es für die Vorhallen der nördlichen und der südlichen Fassade der Fall war, einen derartigen Vorbau von zwei Widerlagern einrahmen zu müssen glaubte.

Das aufmerksame Studium der architektonischen Formen der beiden fraglichen Portale erlaubt durchaus nicht, sie in das 15. Jahrhundert zu datieren. Die Durchschneidungen und Durchdringungen der einzelnen Glieder, sowie die Kleeblattbögen weisen auf die allerletzten Jahre dieses Jahrhunderts oder auf die erste Hälfte des folgenden hin. Solche Formen kommen bei dem Ulmer Münster nirgends vor, dagegen sind sie in der Kirche von Brou (um 1530) häufig zu finden, ja sie sind höchst charakteristisch für die Zeit der Entstehung dieser Kirche, die in den Augen ihrer Bauherrin, der Statthalterin Margarete von Oesterreich, das Schönste und Neueste darstellen sollte, was die damalige Architektur zu leisten vermochte.

Ich glaube zu der Annahme berechtigt zu sein, dass man, so wie der Plan der Errichtung der seitlichen Westportale gefasst und von der Obrigkeit genehmigt worden war, zuerst das südliche (gegen das Stift) in Angriff nahm. Das Gewände dieses Portals beschreibt im allgemeinen eine konvexe Kurve. Die Gliederung wird unten von einer dreifachen Sockelreihe aufgenommen. Zuerst besitzt jeder Rundstab seine eigene Basis, dann ruhen die Basen derjenigen Glieder, die zusammen ein Bündel bilden, auf einem gemeinsamen Sockel. Diese sekundären Sockel endlich werden von einem herumlaufenden allgemeinen Postamente getragen. Die eben beschriebene Sockelung ist derjenigen des Hauptportals ziemlich ähnlich, sie ist aber konsequenter und einheitlicher durchgeführt. Es scheint, dass es sich beim Hauptportal um einen ersten Versuch gehandelt hatte, wobei der ausführende Baumeister die neuen Formen noch nicht ganz gut beherrschte und zu gebrauchen verstand. Bei dem südlichen Portal war er sicherer und arbeitete mit grösserer Folgerichtigkeit. Wir

wollen diese ziemlich komplizierte Einrahmung des Portals von innen nach aussen beschreiben.

Der Türanschlag, ein einfaches gerades Gewände, wird nach vorne durch einen Rundstab begrenzt. Beide Glieder setzen sich nach oben in dem eigentlichen Türbogen, der aus einem elliptischen Segment besteht, fort. Sie wachsen ohne Sockel aus der Schräge des allgemeinen Postamentes heraus. — Nach einer tiefen Hohlkehle kommt ein erstes Säulenbündel, von zwei Rundstäben und einer kantigen Fase gebildet. Jeder Rundstab besitzt eine Basis, deren oberer Teil, ein flacher runder Wulst, in ein Achteck mit konkaven Seiten übergeht. Zwischen den Achtecken wird unten die vorspringende Ecke der viel niedriger gehaltenen Basis der Fase sichtbar; die Seiten dieser Basis, die nichts anderes ist als eine wagerechte Gliederung der oberen Schräge des sekundären Sockels, durchdringen die Achtecke und schauen gelegentlich aus deren Hohlrundungen heraus. Hier wird also in aller Folgerichtigkeit das Prinzip der absterbenden Spätgotik angewendet, nach welchem alle Teile einer Gliederung bis zu Ende ausgebildet werden, und sich gegenseitig durchschneiden und durchdringen. Die zwei Achtecke stehen auf einem gemeinsamen (sekundären) Sockel, dieser seinerseits auf dem allgemeinen Postament. Die drei Glieder des Bündels biegen sich in Kämpferhöhe nach der Seite und bilden die innere Umrahmung des Kleeblattbogens, der vor dem elliptischen, oben erwähnten Türbogen gelagert ist und diesen zum Teil verdeckt. Von dem äusseren Rundstab aber trennt sich ein Zweig ab, der senkrecht laufend die vorderen Teile des Kleeblattbogens durchdringt und sich als innere Umrahmung des Tympanons bis zum Portalscheitel fortsetzt. — Ein zweites Säulenbündel, von dem ersten durch eine enge Hohlkehle getrennt, steigt unmittelbar, ohne Sockel und Basis, aus der Schräge des Postaments. Es setzt sich aus einer prismatischen Fase, einem Rundstab, einer Leiste und einem zweiten Rundstab zusammen. Von ihm zweigt sich die äussere Umrahmung des Kleeblattbogens ab; im übrigen setzt es sich bis zum Scheitel des Spitzbogens fort, wo es nicht unterbrochen, sondern durch das gegenüberstehende bis zum nächsten Bündel weitergeführt wird.



Äusserer rechter Konsolenträger am Südwestportal.



Äusserer linker Konsolenträger
am Südwestportal.



Innerer linker Konsolenträger
am Südwestportal.



Innerer rechter Konsolenträger
am Südwestportal.

Mitte links (vom Chor aus).



Handwerksleute am Chorgewölbe.

Mittlere Figur links.

Links (vom Chor aus).



Handwerksleute am Chorgewölbe.
Äusserste Figur links.

Mitte rechts (vom Chor aus).



Handwerksleute am Chorgewölbe.
Mittlere Figur rechts.

Rechts (vom Chor aus).



Handwerksleute am Chorgewölbe.
Äusserste Figur rechts.

An den vorspringenden Ecken des Kleeblattbogens und zwischen seinen beiden Umrahmungen kleben drei wapptragende schwebende Engel, die seitlichen in Profilstellung, der mittlere mit dem Kopf nach vorne. Ein isolierter Rundstab läuft noch über der äusseren Umrahmung des Kleeblattbogens und sondert mit diesem zusammen einen friesartigen Streifen vom Tympanon ab, vor welchem sich verschiedene vollplastische Tiergestalten befinden.

Dem zuletzt beschriebenen Bündel korrespondiert am äussersten Ende der ganzen Anordnung ein einfacheres, das aus einer Fase, einem Rundstab und einer schmalen Kehle zusammengesetzt ist und ebenfalls ohne Basis und Sockel aus dem Postament steigt. Es bildet die Grenze zwischen der Gewändeleibung und der Vorhallenwand.

Das von den beiden, eben besprochenen Bündeln begrenzte Feld erfährt eine zweifache Gliederung: eine senkrechte, die es in drei Hohlkehlen teilt, von denen die mittlere sehr breit und tief ist, und eine wagerechte durch Konsolen und Baldachine. Die erstere Gliederung wird durch zwei ziemlich komplizierte und dicke Bündel verwirklicht, deren Basen und Sockel sich in der oben beschriebenen Weise durchdringen, und die sich bis zum Scheitel des Portalbogens fortsetzen. Die breite, sich zwischen diesen Gliederungselementen erstreckende Hohlkehle wird nun in ihrem unteren Teil, bis ungefähr zur Kämpferhöhe, von einem dritten ähnlichen Bündel in zwei Vertiefungen getrennt, deren obere Hälften von Konsolen und Baldachinen zu Nischen gestaltet werden. Kleine Kielbogen tragen die Platten der Doppelkonsolen; sie zweigen sich aus den benachbarten Bündeln ab, Brustbilder füllen ihre Oeffnungen aus. Die Baldachine darüber bestehen aus einem vierteiligen kleinen Gewölbe und zwei einander durchdringenden Wimpergen. Die Spitzen der Wimperge laufen in Kreuzblumen aus, an den Seiten steigen kleine Fialen in die Höhe. Neben diesen Fialen merkt man nach innen die Basen zweier Rundstäbe, die sich nach oben bis zum Scheitel des Spitzbogens entwickeln, wo sich die beiden äusseren durchkreuzen. Zwischen diesen Gliedern steht auf dem kleinen Dach des Baldachins ein von Rundstäben geglie-

deres Postament, das sich der Kurve des Bogens anschliesst. Die so erzeugte Nische wird nach oben von einem zweibogigen Baldachin gekrönt, dieser trägt als oberstes Glied der Anordnung einen dicken Fialenkörper. Die vorhin erwähnten Rundstäbe laufen in (jetzt abgebrochenes) Masswerk aus.

Alle die beschriebenen Ornamentsteile des Portals sind in einem grau-bläulichen Sandstein ausgeführt, der von dem Material der Wand stark abweicht. Dieser Umstand bekräftigt die Annahme, dass das Portal jünger ist, als die Wand selbst.

Ich habe die Einrahmung dieses südlichen Portals ziemlich eingehend beschrieben, damit sich der Leser der ungeheuren Kompliziertheit der Formen voll bewusst wird. Ist es möglich, diese Kompliziertheit mit der Einfachheit der Ensingerschen Formen in Einklang zu bringen? Ich glaube mich durchaus dazu berechtigt, diese Frage zu verneinen. Weder Matthäus Ensinger, noch die anderen Werkmeister des 15. Jahrhunderts haben an dieser Tür gearbeitet, sondern einzig und allein der Nachfolger Erhard Künigs, Peter Pfister von Basel (1506—1520).

Wenn wir am Münster nach ähnlichen Formen suchen, so finden wir sie eher bei der schweren Arkadengalerie, die das obere Viereck des Turmes bekrönt, als an anderen Teilen des Gebäudes. Diese Galerie, wo die Durchschneidungen und Durchdringungen eine grosse Rolle spielen, wird allgemein als Werk Pfisters anerkannt. Doch erlaubt uns der Vergleich mit einer anderen Arbeit des Meisters vielleicht noch bestimmter, ihm das südliche Portal zuzusprechen.

Wie man weiss, wölbte Pfister im Jahre 1517 den Chor ein. Die Schlusssteine des Gewölbes sind mit Figuren geschmückt, deren Gesamtheit den „Himmlischen Hof“ darstellt. Vier von diesen Schlusssteinen sind Bildnisse der vier Werkleute, die an dem Gewölbe gearbeitet haben. Stellt man nun diese vier Bildnisse neben die vier Konsolenfiguren des südlichen Portals, von denen wir bei dessen Beschreibung gesprochen haben, so wird man sofort gewahr, dass man dieselben vier Männer vor sich hat.

Bei der Figur mit Schlegel und Meisseln fällt die Identi-

tät sofort auf. Dieselbe Kopfbedeckung, dasselbe runde, glattrasierte Gesicht, dasselbe breite Kinn (bei den Portalfiguren hat man die Verwitterung stets zu berücksichtigen). Dieselbe Aehnlichkeit lässt sich zwischen den beiden anderen bartlosen Figuren feststellen: starke, gebogene Nase, längliches Gesicht, nicht sehr breites Kinn. Am Chorgewölbe trägt diese Figur eine Kappe auf dem Kopf, Zollstab und Steinmetzhammer in den Händen, am Portal ist sie barhaupt und trägt ein Buch mit einer Zange. Massgebend ist jedoch die Verwandtschaft der Züge (man beachte insbesondere die dicke Unterlippe). Die bärtige Gewölbefigur mit dem Winkelmass lässt sich mit dem inneren rechten Konsolenträger des Portals vergleichen, die zweite bärtige Figur, mit dem Zirkel, dem äusseren linken Konsolenträger. Bei allen Figuren ist die Stellung der Arme die gleiche. Weit davon entfernt, Werkleute aus der Zeit Matthäus Ensingers darzustellen, geben uns also die fraglichen Brustbilder Meister Peter Pfister und seine Gesellen wieder.

Die Annahme, dass das Portal eine Ensingersche Arbeit wäre, beruhte auf der Anwesenheit der wappentragenden Engel unter dem Kleeblattbogen. Das mittlere Wappen ist dasjenige des Schultheissen Rudolf Hofmeister, der von 1418 bis 1446 regierte und 1451 starb. Doch, da dieser Schultheiss 1421 den Grundstein des Münsters gelegt hatte, kann dieses Wappen sehr wohl eine Art Erinnerungstafel sein. Jedenfalls darf es uns nicht dazu verführen, Bauteile mit den ausgeprägten Formen des 16. Jahrhunderts ins 15. zurückzulegen.

Sind die Nischen des Portals jemals mit Standbildern geschmückt worden? Die Frage ist schwer zu beantworten, da sich keine Spuren davon erhalten haben. Es ist aber zu vermuten, dass nach dem Muster vieler abendländischer Kirchen das südliche Westportal der heiligen Jungfrau gewidmet war oder gewidmet werden sollte. Die drei Engel am Kleeblattbogen und ein vierter Engel am Gewölbescheitel der Vorhalle fallen durch ihre ungewöhnliche Zahl auf. Die Engel pflegen in der Regel keinen gewöhnlichen Heiligen zu begleiten, dagegen finden sie sich fast immer auf Portalen

oder in Kapellen, wo Szenen aus dem Leben oder aus der Legende der Jungfrau Maria abgebildet werden. Die Tiergestalten über dem Kleeblattbogen, in denen man Hunde erkennen kann, die an einem Aase nagen, und die Teufelsfratze in der Mitte desselben Frieses erlauben vielleicht auch, denselben Schluss zu ziehen. Eine Figur der Jungfrau auf dem Tympanon hätte diese Teufelsfratze unter den Füßen gehabt, als Zeichen ihres Sieges über die höllische Macht (Genesis 3, 15). Die Hunde können sehr gut diejenigen sein, die in Jesreels Acker die Glieder der Isebel zerreißen und ihr Fleisch fressen (II. Könige 9, 36—37). Die Isebel, als Verkörperung des Bösen im Weibe, wirkt hier als Gegensatz zu der heiligen Maria. Man weiss, dass unter den „Vorbildern“ des Alten Testaments, die sich auf die heilige Jungfrau beziehen, der Feuerwagen des Elias eine der bekanntesten ist (II. Könige 2, 11). Elias hatte der Isebel ihren schrecklichen Tod prophezeit (I. Könige 21, 23): daher der Zusammenhang. —

Der Sandstein, der für die Einrahmung des nördlichen Westportals verwendet wurde, ist jedenfalls von demjenigen der Wand verschieden. Die Formen dieser Einrahmung sind etwas später zu datieren, als die bei dem südlichen Portal beschriebenen. Die Sockelung ist, was die Durchdringungen anbetrifft, noch weiter entwickelt. Sie besteht aus einem allgemeinen Postament, dessen Grundrisslinie drei vorspringende Ecken aufweist, und das mit einer wagerecht gegliederten Schräge nach oben endet. Auf dieser Schräge stehen die Basen der einzelnen Säulenbündel. Mit Ausnahme derjenigen des ersten Bündels und des letzten Rundstabes, sind diese Basen doppelt. Die Grundform der oberen (inneren) Sockelabteilung ist ein Achteck mit konkaven Seiten, diejenige der unteren (äusseren) ist ein das vorige einbeschreibendes, übereck stehendes Achteck. Das untere Achteck geht nach oben, vermittelt einer Kehle, eines Wulstes und eines abgestumpften Kegels, in die runde Form über: dieses bekrönende Gebilde wird aber von dem es durchdringenden oberen Achteck zum Teil verdeckt und unsichtbar gemacht, nur in der Mitte der konkaven Seiten schaut es in Form von kleinen lanzenspitzenartigen Körperchen heraus. Das obere

Achteck wird selbst von einem runden Wulst bekrönt: auf diesem steht der Rundstab. Diese Sockelung wiederholt sich im Münster am Fusse der Kanzel im Mittelschiff und an den unteren Teilen der Treppe, die zu den oberen Etagen des Turmes führt.

Die Gliederung, von deren eingehenden Beschreibung ich hier absehe, besteht aus neun aufeinander folgenden Elementen, die zwei Nischen begrenzen. Der Türbogen hat die Form einer doppelten typographischen Klammer, deren Spitzen nach oben gerichtet sind. Der Türbogen unten und der Portalspitzbogen oben begrenzen das Tympanon.

Dürfen wir dieses Portal für eine Arbeit des Nachfolgers des Peter Pfister, Peter von Biel, ansehen? Ich glaube, die Frage bejahen zu dürfen. Denn es steht fest, dass die nördliche Westvorhalle erst von Daniel Heinz im Jahre 1575 gewölbt wurde (siehe den 13. Jahresbericht des Münsterbauvereins, 1900, S. 14). Die Arbeit war also am Tage des Bildersturmes nicht fertig geworden, und seitdem hatte sie geruht. Heinz verfertigte auch die Fialen an den Ecken und die Galeriegeländer der beiden Vorhallen (siehe 19. Jahresbericht, 1906, S. 15). Das gänzliche Fehlen von Spuren von Statuen in den Nischen des Portals lässt die Vermutung aufkommen, dass keine Standbilder diese Nischen schmückten, als der Rat die Entfernung der „Götzen“ befahl.

Obige Ausführungen werden mir erlauben, die Geschichte der westlichen Vorhallen in folgender Weise zusammenzufassen:

Matthäus Ensinger, oder sein unmittelbarer Nachfolger, hatte nur *eine* westliche Vorhalle geplant. Sie sollte nicht sehr tief werden, da die Breite des Turmwiderlagers eine ziemlich geringe war.

Nach der Expertise vom Jahre 1495 entschloss sich Erhard Küng, die Widerlager breiter zu gestalten. Dies erlaubte ihm, eine tiefere Vorhalle zu bauen, diese war im Jahre 1501 vollständig fertig und ausgeschmückt (die Wandgemälde tragen das Jahresdatum 1501).

Die Errichtung der Vorhalle verursachte an den beiden Seiten, vor den Mauern der seit 1476 stehenden grossen

Kapellen, unschöne Ecken. Um diese Ecken auszufüllen, plante man seitliche Portale und Vorhallen.

Peter Pfister von Basel, vielleicht noch Küng, begann mit dem Bau der äusseren Widerlager. Er führte dann das südliche Portal aus, das er mit seinem eigenen Bildnis und denjenigen seiner Gesellen schmückte. Er wölbte die Vorhalle, doch blieben das Widerlager und die vordere Wand ohne Bekrönung.

Vielleicht vor dem Tode Pfisters, vielleicht unmittelbar darauf (er starb 1520), ging man (unter Peter von Biel) an die Errichtung des nördlichen Portals. 1528, im Jahre des Bildersturmes, waren die architektonischen Teile des Portals fertig, die statuarischen aber nicht. Die Vorhalle war noch nicht gewölbt, sie wurde wohl mit einem provisorischen Dach gedeckt, und blieb in diesem Zustand bis 1575. Kein Wunder, wenn Anshelm „des Baus Inzug“ nicht schön fand.

1575 machte man dem Provisorium ein Ende. Heinz, der Kirchenwölber, wölbte nebenbei auch die verwaiste Vorhalle ein und legte an die oberen Teile die letzte Hand.

In Ermangelung von diesbezüglichen Archivstücken bleibt der obige Umriss mehr oder weniger hypothetisch, doch ist er den architektonischen und ornamentalen Formen weit mehr gerecht, als die bisherigen Annahmen.

Dr. Nicolas.

Die Kapellen und die Altäre des Münsters vor der Reformation.



Die Berner des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts waren der römischen Kirche unbedingt ergeben. Sie waren — auch nach dem Zeugnis Anshelms — den Päpsten als Statthaltern Gottes gehorsam und den Geistlichen günstig gesinnt. Ihre Frömmigkeit — war sie etwa nur eine äusserliche? — offenbarte sich besonders in der Vermehrung des Gottesdienstes durch die vielen Stiftungen für den Kultus. Der gewaltige Münster-